

Der Pädago- gische Impuls

impuls
SOZIALES
MANAGEMENT

Me - Time

Ein Einblick und Erfahrungsbericht aus
der Eingewöhnungszeit

AUSGABE 15 - FEBRUAR 2022



DER
PÄDAGOGISCHE
IMPULS

Ausgabe 15

Vorwort

Wir alle beschäftigen uns während unserer Arbeit regelmäßig mit pädagogischen Fragestellungen. Oftmals fehlt uns jedoch im Alltag die Zeit für den Blick über den Tellerrand oder für den gegenseitigen Austausch.

Dies möchten wir mit unserem Format "Der Pädagogische Impuls" ermöglichen.

Jeden Monat bereiten wir für Sie ein pädagogisches Thema auf. Dies kann ein Denkanstoß für Sie sein und zum Diskutieren anregen. Gerne können Sie mit uns darüber ins Gespräch kommen und uns Ihre Gedanken an [AAntons-Eichner-impuls.de](http://Antons-Eichner-impuls.de) mitteilen.

In diesem Monat werfen wir einen Blick auf die wichtige Zeit der Eingewöhnung. Dies ist eine sensible Phase, in der sowohl Eltern als auch Kindern Sicherheit gegeben und viel Vertrauen geschenkt werden muss. Das Wohlbefinden der Kinder, aber auch das der Eltern, spielen dabei eine zentrale Rolle. Ein Erfahrungsbericht von Eltern über die Eingewöhnung zeigt, wie unser Verhalten die Eingewöhnungszeit beeinflussen kann.

AXEL ANTONS-EICHNER
REGIONALE
GESCHÄFTSLEITUNG NORD



„Es kommt auf die Qualität der Familienzeit an, nicht auf die Quantität, wieviel Zeit man mit den Kindern verbringt, sondern wie Eltern mit den Kindern ihre Zeit nutzen.“

Axel Antons Eichner

Eingewöhnungszeit - Ablösung und Neuanfang

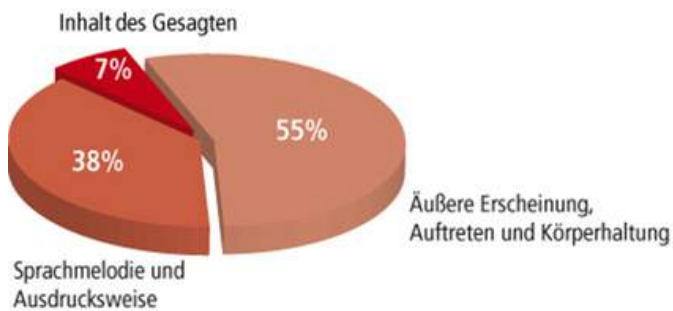
„Ich bin neu hier!“ Das Gefühl, sich in einem neuen Raum, bei fremden Gesprächspartner:innen oder in eine neue Gruppe zu begeben, kennen wir alle. Unsicherheit oder Vorfremde, sich unwohl und beobachtet zu fühlen und sich auf etwas Unbekanntes einzulassen, sind Momente, mit denen jede:r anders umgehen kann. Die einen treten selbstbewusst nach vorne, sind präsent und extrovertiert, andere sind eher vorsichtig, beobachtend und warten auf ein Entgegenkommen, das ihnen das Ankommen erleichtert. Warum sollte es da Kindern anders gehen, wenn sie in einer neuen Kita und Kindergruppe aufgenommen werden?

Es hängt sehr viel von dem ersten Eindruck ab, den Eltern von den Mitarbeiter:innen einer Kita gewinnen und die Eltern sind hoch sensibel für die Atmosphäre, die die Einrichtung beim ersten Besuch ausstrahlt. Ebenso viel hängt von diesem ersten Kennenlernen ab, ob die Eltern ihrem Kind Zuversicht vermitteln können. Für die Kinder ist es von großer Bedeutung, ob Eltern der Betreuung des Kindes positiv mit Vertrauen gegenüberstehen oder eher besorgt sind. Und das ist ja auch ihre Aufgabe, Fürsorge für das Kind zu tragen. Also, geht es bei dem ersten Eindruck erstmal um das Vertrauen der Eltern, das sich dann auf die Kinder übertragen kann.

Einmal kam eine Frau in die Kita und bat um ein Beratungsgespräch. Sie war schwanger und wollte ihr Leben nach der Geburt des Kindes planen. Die Einrichtungsleiterin sprach von dem schrittweisen behutsamen Ankommen des Kindes und dass die Mutter ihr Kind die erste Zeit noch begleiten würde. Schon bei dem Gedanken daran, das Kind in die Kita, in die Obhut von Betreuungskräften zu geben, schossen der Mutter Tränen in die Augen. Das ist ein Zeichen für die bestehende Bindung zum Kind und es war gut, das im Gespräch zuzulassen und den Emotionen Raum zu geben.

Der erste Eindruck der pädagogischen Fachkräfte und der Kita-Leitung zählt. Studien haben gezeigt, dass schon beim ersten Kennenlernen die äußere Erscheinung, das Auftreten und die Körperhaltung (55%) sowie die Sprachmelodie und Ausdrucksweise (38%) den Ausschlag dafür geben, um einzuschätzen, ob uns jemand zusagt oder eher nicht, ob Vertrauen entstehen kann oder es eher schwierig wird. Den geringsten Anteil stellt der Inhalt des Gesagten dar.

Wissenschaftlich bewiesen: Was beim ersten Eindruck zählt



Quelle: 2011, Business-Knigge – Die 100 wichtigsten Benimmregeln, A. Qui

Wenn erstmal ein erster Eindruck entstanden ist, achten wir mehr auf Bestätigungen dessen, was wir wahrgenommen haben. Es ist äußerst schwer, den Eindruck, der etwas in dem Gegenüber ausgelöst hat, zu korrigieren oder von etwas anderem zu überzeugen. Diese Erkenntnis sollte beim ersten Kennenlernen im Informations- und Aufnahmegespräch bewusst sein. Deshalb sind die Wahl des Zeitpunktes und der Rahmen ausschlaggebend. Eine gute Vorbereitung für ein Gespräch bietet Sicherheit. Die eigene Sicherheit ermöglicht Authentizität, Selbstbewusstsein und Souveränität. Das eigene Performing bietet Überzeugungskraft.

Gerade, wenn es darum geht, Eltern von dem Prozess der Eingewöhnungsphase zu überzeugen und z.B. von dem Berliner Modell zu erzählen, wird es leichter, wenn das Performing der pädagogischen Fachkraft bewusst eingesetzt wird. Aus dem Teamentwicklungsprozess wissen wir aber auch, dass Performing die höchste Stufe darstellt. Wenn nämlich alle von den gleichen Abläufen und Regeln überzeugt sind, das Konzept kennen und hinter dem Prozess stehen. Erst wenn alle verstanden haben, worum es dabei geht, kann der Überzeugungsprozess auch im Elterngespräch authentisch wirken und gelingen. In den Eltern entsteht das gute Gefühl „Die wissen was sie tun. Hier ist mein Kind gut aufgehoben.“

Das schafft eine Vertrauensbasis und lässt Ängste und mit dem Bindungsverhältnis verbundene Emotionen bewältigen.

Ein wichtiger Bestandteil der Aufnahmegespräche dreht sich um den Beginn der Betreuung. Jetzt geht es endlich los. Eltern freuen sich auf die Betreuung ihres Kindes und manchmal mischt sich unter Vorfremde etwas Skepsis, ob ihr Kind alles so mitmachen wird, wie die anderen Kinder der Gruppe das Kind aufnehmen werden oder ob die pädagogischen Fachkräfte es gut machen werden. Für viele steht aber auch die Erwartung und der Druck dahinter, wieder am Arbeitsplatz erscheinen zu können.

Ablauf des Berliner Modells: Die 6 Phasen der Eingewöhnung

Phase 1: Information der Eltern. Der erste Teil der Eingewöhnung richtet sich an die Eltern. Eltern verstehen, welchen Anteil sie an dem Eingewöhnungsprozess haben.

Phase 2: Bezugsperson bleibt da. Ich lerne mein neues Umfeld mit meiner Mutter / meinem Vater gemeinsam kennen. Sie geben mir das Gefühl, dass es gut ist, hier zu sein.

Phase 3: Erster Trennungsversuch. Ein gutes Abschiedsritual entwickelt sich.

Phase 4: Sicherheit gewinnen. Das Kind kann sich sicher sein, dass die Bezugsperson bzw. Eltern immer wiederkommen.

Phase 5: Einleben. Ich lerne die anderen und den Tagesablauf kennen.

Phase 6: Eingewöhnt! Ich fühle mich sicher und geborgen. Ich kenne mich hier aus.



Das Berliner Modell stellt die Bindung der Bezugspersonen in den Vordergrund. Es geht um das Vertrauen der Eltern. Sie gehören dazu und sind Teil des Prozesses.

Ein klares Bild darüber zu vermitteln, wie die Abläufe sind und ein hohes Maß an Aufmerksamkeit für die Eltern, schaffen das notwendige Vertrauensverhältnis, das eine ganz wichtige Voraussetzung dafür ist, dass ein Kind sich auf den neuen Rahmen und neue Bezugspersonen einlassen kann. Ein Kind ist in der Lage, eine Bindung zu mehreren Bezugspersonen einzugehen, vervielfältigt und differenziert die Flexibilität, soziale Beziehungen einzugehen. Auf diese Weise stärkt eine gelungene Eingewöhnung die Resilienzfähigkeit und sozialen Kompetenzen des Kindes.

Manchmal ist es gut, wenn andere Eltern von ihren Erfahrungen erzählen und Fragen behandelt werden wie „Wie war es denn bei Ihnen?“ „Was hat Ihnen besonders gut gefallen?“.

Hier berichten Eltern im Gespräch mit anderen von ihren Erfahrungen mit der Eingewöhnungszeit:

„Als unsere Tochter 16 Monate alt war, ist uns immer klar gewesen, dass eine gute Krippenbetreuung für die Entwicklung unseres Kindes eine Bereicherung neben der Erziehung bei den Eltern zu Hause sein würde. – Was kann es besseres geben, als eine professionelle Betreuung in der Gemeinschaft mit anderen Kindern, die die Welt entdecken?“

Als es dann losgehen sollte, bekamen wir zunächst Besuch zu Hause von den Erzieherinnen, die zukünftig und besonders während der Eingewöhnungszeit für uns zuständig sein sollten. Es war ein vertrauensvolles Gespräch, in dem wir Eltern und unser Kind im Mittelpunkt standen. Wir erzählten von den Gewohnheiten unseres Kindes, fühlten uns ernst genommen und beachtet. Schließlich verabredeten wir die Eingewöhnungstermine. In den Tagen vor der Eingewöhnung wurden Fotos von den „Neuen“ an die Elternpinnwände gehängt und den Kindern der Gruppe gezeigt, so dass alle unser Kind schon einmal gesehen hatten. Zuerst sollte es nur ein Besuch mit uns in der Gruppe für eine Stunde sein, dann wollten wir sehen, wie es läuft und die Zeit langsam ausdehnen. Es sollte ein Abschiedsritual gefunden werden, das uns erlaubte, mit einem guten Gefühl zu gehen.

Soweit war alles klar, aber womit wir nicht gerechnet hatten, waren unsere eigenen Gefühle, die wohl nur Müttern und Vätern in solchen Situationen vorbehalten sind. Meine Frau sagte mir plötzlich sehr traurig: „Ach, jetzt ist es schon soweit ...?“. Irgendwie wurde einem erst jetzt klar, dass eine Zeit, die Babyzeit, nun zu Ende geht. Es beginnt eine neue aufregende Lebensphase, aber eine intensive, ganz eigene Bezogenheit auf Mutter-Vater-Kind gehört nun unwiederbringlich der Vergangenheit an.





Und das tut weh und es schmerzt noch viel mehr, mit ansehen zu müssen, dass unser Kind mit anderen Betreuungspersonen und Kindern in der Gruppe neue Beziehungen, Bindungen und Spielpartnerschaften eingehen wird, die zuvor allein uns und vielleicht noch den Großeltern oder besten Freunden vorbehalten waren. Verstärkt wurden diese Gefühle aus der älteren Nachbarschaft. Eine Frau sah uns beim Einsteigen ins Auto morgens an und fragte: „Ach, muss das arme Kind schon weggebracht werden?“ Und eine Freundin provozierte: „Willst Du denn gar nicht Mutter sein?“ Wir wollten uns aber kein schlechtes Gewissen einreden lassen und diese Einstellung, dass man die ersten Jahre nur für die Kinder da sein muss, hat sich inzwischen ja schon sehr gewandelt.

Das waren bei allen organisatorischen Fragen unsere eigentlichen und deutlich spürbaren Überwindungen, die wir als Eltern zu bewältigen hatten. Pädagog:innen nennen dieses Phänomen Ablösungsprobleme, Trennungsschwierigkeiten und bei Kindern Übergänge, die durchlebt werden. Aber nachdem wir ein paar Mal hinter der geschlossenen Gruppenraumtür gestanden und tief durchgeatmet haben, wurde es leichter. Wir wussten ja eigentlich, dass es unserem Kind gut ging und vertrauten auf das, was uns anschließend von den Erzieher:innen berichtet wurde.

Sehr hilfreich waren die Tür- und Angelgespräche beim Abholen, die kleinen Mitteilungen, die Gespräche mit anderen Eltern und manchmal gab es sogar eine Foto-CD zum Mitnehmen aus dem Gruppengeschehen. Heute gibt es dafür die Family-App – das kleine Schaufenster in den Alltag der Kinder. Allein zu wissen, dass wir jederzeit Fragen stellen durften und die Erzieher:innen uns bei jeder ernstzunehmenden Besorgnis um unser Kind informieren würden, gab uns viel Zutrauen.

Nach zwei Wochen war es dann soweit, dass unsere „normalen“ angemeldeten Zeiten zur Regel wurden. Unser Tagesrhythmus zu Hause hatte sich auch deutlich umgestellt. Inzwischen war es nicht mehr so mühsam, rechtzeitig mit zwei Kindern aus dem Haus zu kommen und pünktlich zum Morgenkreis da zu sein. Unsere Tochter war nach den Krippentagen sichtlich erschöpft und brauchte unsere ganze Zuneigung. Das war uns selbst aber auch sehr wichtig, hatten wir doch einen Teil des Tages unser Kind vermisst. Zusätzliche Besuche und andere Unregelmäßigkeiten waren besonders am Anfang einfach zu viel für unser Kind und wirkte sich gleich in schlaflosen Nächten aus, sodass wir uns selbst etwas zurückschrauben mussten. Weniger ist manchmal mehr.

Die Essgewohnheiten veränderten sich massiv. Unsere Tochter wollte jetzt selbst den Löffel halten, alles mitessen, was wir auf dem Teller hatten, auch ein Nebeneffekt der Gemeinschaftsverpflegung in der Gruppe. Insgesamt hatten wir das Gefühl, dass die Kinder sich viel voneinander abgucken und in der Krippe viele Fortschritte machen, die Zuhause in der Form nicht möglich gewesen wären. Wir sind überzeugt, dass die Betreuung in der Krippe für die Kinder eine Bereicherung ist. Ein Stück Verantwortung abzugeben bedeutet für uns schließlich mehr Freiraum zu bekommen, sorgloser den beruflichen Verpflichtungen nachzugehen und familiär entlastet zu sein. Eine Mutter aus der Gruppe nannte es etwas mehr „me-time“, also die Zeit, die ich mal wieder für mich selbst finden konnte. „me-time“: Ist es legitim auch einfach mal wieder zum Friseur zu gehen, wenn die Kinder betreut sind? Ein Stück entlasteter zu sein, um im Beruf wieder mehr Kraft und Kreativität zu haben, ist ebenso notwendig, wie persönliche Freizeiten vom Kind zu bekommen. Beides führt zu mehr Zufriedenheit in der Familie, in der Partnerschaft oder im Beruf und kommt schließlich der Familienzeit mit dem Kind zu Gute, die uns jetzt umso wichtiger geworden ist.“

Dieser Bericht verdeutlicht, es kommt auf die Qualität der Familienzeit an, nicht auf die Quantität, wieviel Zeit man mit den Kindern verbringt, sondern wie Eltern mit den Kindern ihre Zeit nutzen.

Und was ist eigentlich der Unterschied zwischen dem Berliner und dem Münchner Eingewöhnungsmodell?

Die beiden Modelle unterscheiden sich im Wesentlichen in dem Blick auf das Kind während der Eingewöhnung. Im Münchener Modell ist das Kind aktiver Treiber des Eingewöhnungsprozesses. Das Kind „gewöhnt sich ein“ und steuert gewissermaßen den Prozess. Im Berliner Modell wird das Kind eher als passiver Bestandteil des Prozesses gesehen: Das Kind „wird eingewöhnt“.

Das Münchener Eingewöhnungsmodell beruht auf den Ergebnissen eines wissenschaftlichen Projekts (1987 bis 1991) unter der Leitung von Prof. E. Kuno Beller. Das Berliner Modell nach infans (Laewen, Andres & Hedevari 2003) stützt sich auf die Bindungstheorie von John Bowlby. Dem Münchener Eingewöhnungsmodell zufolge besuchen das neue Kind und seine Eltern die Kinderkrippe in der ersten Woche für mehrere Stunden am Tag. Sie erleben den Alltag mit, beobachten die anderen Kinder in ihren Aktivitäten, das Verhalten der Fachkräfte, den Rhythmus des Tagesablaufs.

Im Münchener Eingewöhnungsmodell geht man davon aus, dass Kinder verschiedenste Abläufe wie Morgenkreis, Mittagessen, Ruhezeiten und Vesper wiederholt beobachten müssen, um diese zu verstehen. Die Eltern dürfen so lange dabei sein, wie es das Kind braucht. Ähnlich wie beim Berliner Eingewöhnungsmodell, sollten sich Eltern vier bis acht Wochen Zeit für die Eingewöhnung nehmen. Anfangs sind Eltern und Kind ein bis zwei Stunden in der Krippe. Das Kind darf bei allem erst mal zuschauen, auch beim Essen und Schlafen, es wird nichts vom Kind gefordert.

Die Eingewöhnungszeit hilft dabei, dass ein Kind die Erzieherin oder den Erzieher als neue Bezugspersonen akzeptieren, die Eltern ein für ihr Kind passendes Verabschiedungsritual finden und die Eltern das Vertrauen in die Bezugspersonen ihres Kindes festigen. Das gilt sicher für beide Modelle gleichermaßen. Das Bindungsverhältnis des Kindes zu den Eltern zu verstehen ist ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Eingewöhnungszeit. Bindungen können sehr unterschiedlich sein und bestimmen das Verhalten des Kindes im Übergang in das neue Umfeld. Störungen in der Eingewöhnung können u.a. durch wechselndes Personal und andere Kinder, die gleichzeitig eingewöhnt werden entstehen. Kinder, die sich noch nicht sicher sind und Ängste durch Weinen zum Ausdruck bringen, verunsichern die anderen genauso wie Erzieher:innen und begleitende Eltern. Das löst in der Gesamtgruppe Stress aus und erschwert die Eingewöhnung. Deshalb ist es wichtig, dass pädagogische Fachkräfte die unterschiedlichen Bindungstypen und Kompensationsmöglichkeiten der Kinder kennen und einschätzen können. Fachkräfte müssen sich dessen bewusst sein, was im Kind ausgelöst wird, wenn Bindungsabbrüche oder Störungen nachhaltig die Entwicklung und Bildung eines Kindes beeinflussen.

Der Wissenschaftler Edward John Mostyn Bowlby (1907 – 1990) war ein britischer Kinderarzt, Kinderpsychiater, Psychoanalytiker und mit James Robertson sowie Mary Ainsworth Pionier der Bindungsforschung. Sie haben das Bindungsverhalten analysiert und festgestellt, dass eine unterschiedliche Balance zwischen Bindung (Nähe, Vertrauen) und Exploration (auskundschaften, kennenlernen) bestehen kann, die das Verhalten von Kindern und Übergangssituationen beeinflussen.

Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Bindung und Exploration zeigt sich bei Kindern in einer offenen, angstfreien Kommunikation, in Vertrauen und Zuversicht, durch körperliche Nähe und indem Kinder selbstsicher wirken und Interaktion initiieren.

Eine unsichere, vermeidende oder distanzierte Bindung kann sich im Verhalten durch verbergen und unterdrücken negativer Gefühle äußern. Kinder zeigen eine Distanziertheit zur Bindungsperson und haben ein verstärktes Streben nach Sicherheitsgewinn durch Kontrollbedürfnis im Spiel und Leistung. Sie wirken aktiv und trennen sich leicht, um zu erkunden. Dabei haben sie wenig Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit.

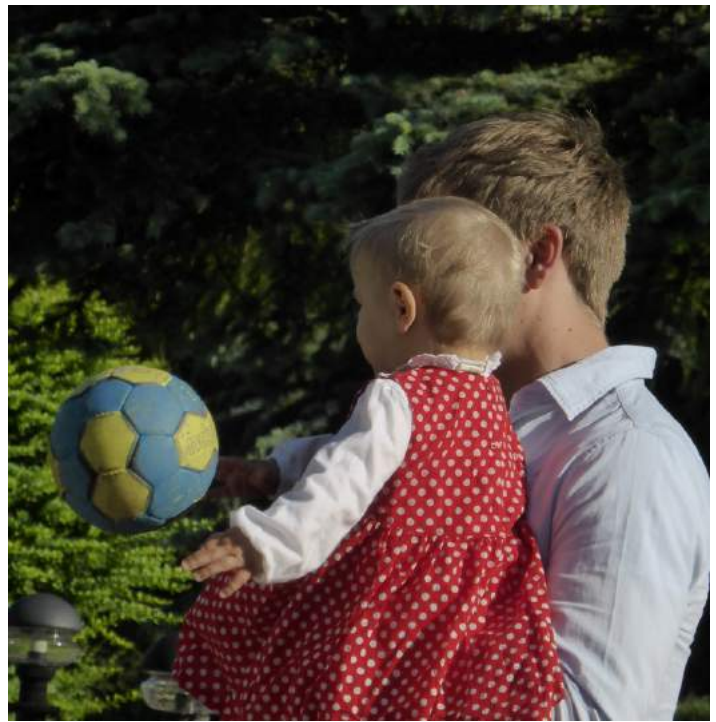
Der unsichere, ambivalente Bindungstyp zeigt besonders starke Ängste vor der Trennung von der Bindungsperson. Er wirkt ängstlich und schüchtern. Das Kind hat ein hohes Bedürfnis nach Sicherheitsgewinn durch Wiedervereinigung mit der Bindungsperson und ist zurückhaltend gegenüber neuen Situationen, Sachen und Fremden.

Von großer Bedeutung in der Eingewöhnungszeit ist das Übergangsobjekt des Kindes, das in Form von einem Kuscheltier, Tuch oder Schnuller auftritt, aber es kann auch Kinder geben, für die ein solches Objekt nicht erkennbar existiert. Nach der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie von Donald Woods Winnicott (1896 - 1971, Kinderarzt und Psychoanalytiker) ist das Übergangsobjekt ein vom Säugling selbst gewähltes Objekt, welches den Raum zwischen dem Kleinkind und der Mutter einnehmen kann und ist zugleich der erste Besitz des Kindes. Das meist materielle Objekt, wie etwa ein Kuscheltier oder eine Schmusedecke, erlaubt es dem Kind, den Übergang von der ersten frühkindlichen mütterlichen Beziehung zu einer reiferen Beziehung zu vollziehen.

Nach Winnicott tritt dieses „Übergangsphänomen“ häufig im Alter von 4 bis 12 Monaten auf. Heute wissen wir, dass es weitaus länger noch für das Kind von großer Wichtigkeit sein kann und ein Verlust emotionale Krisen auslösen kann. Als kurze einprägsame Definition kann das Übergangsobjekt als „zweite Liebe“ oder psychoanalytisch ausgedrückt als Libido-Objekt bezeichnet werden. Die Beziehung zwischen Kind und Übergangsobjekt ist generell von starker Emotionalität geprägt und laut Winnicott grundlegend für normale Entwicklungsverläufe. Das Übergangsobjekt stellt eine Art Projektionsfläche dar, auf die das Kind seine Bedürfnisse, Wünsche aber auch seine Ängste projizieren und sich selbst damit erfahrbar machen kann. Eine der Hauptfunktionen des Übergangsobjektes ist es, beruhigend zu wirken und Spannungen abzuleiten.



Eben wegen dieser Wirkung können Übergangsobjekte in spezifischen Situationen, beispielsweise wenn ein Kind müde, verletzt, emotional beunruhigt ist oder einfach nur schwer einschlafen kann, für das Kind von großer Bedeutung sein. So reduziert der Kontakt zum Objekt dabei meist Stress, Angst und Aufregung, weshalb das Übergangsobjekt als wichtiger Helfer in Trennungssituationen wie dem Übergang in Kinderkrippe und Kindergarten, seine Rolle findet. Eingewöhnungszeit ist aufregend, voller Vorfreude, aber auch ein Übergang von Sicherheit und Geborgenheit zu einer neuen Erfahrung und zu neuen Beziehungen und Bindungen. Wenn Kinder diesen Prozess bewältigen, werden sie daran wachsen und die Resilienzfähigkeit entwickeln, die ihnen hilft, weitere unbekannte Wege zu gehen, ihrem Forscherdrang nachzugehen, die Welt zu erkunden, zu lernen und Umbrüche zu überwinden, „denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – Hermann Hesse.



Zum Weiterlesen - Das Literatur- und Quellenverzeichnis zum Pädagogischen Impuls

Die erste Bindung, Wie Eltern die Entwicklung des kindlichen Gehirns prägen, Nicole Strüber, 2019, Klett-Cotta, ISBN 978-3-608-98058-5

<https://www.erzieherin-ausbildung.de/praxis/u3-fachtexte-alltagshilfen/bindung-und-bindungstheorien-nach-bowlby-bindungstypen-leicht>

Bindungstheorie und Bindungsstörung nach John Bowlby und Mary Ainsworth: Studienarbeit: Wie Kinder sich an Bezugspersonen binden von Oriella Kahn, 10. September 2015, ISBN-13 : 978-1517300203

<https://www.kindergesundheit-info.de/themen/entwicklung/0-12-monate/bindung/>

Bindungsverhalten und Bindungsstörungen, Eine Darstellung aus Sicht der Bindungstheorie nach John Bowlby, Nadine Zunker, ISBN-13: 9783640149599

Laewen, H.-J./Andres, B./Hédervári-Heller, E. (2003): Die ersten Tage – Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege. Cornelsen, Berlin

van Dieken, C./van Dieken, J. (2012): Ganz nah dabei – Eingewöhnung von 0- bis 3-Jährigen in der Kita. Cornelsen, Berlin

Hüther, Gerald (2010): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. www.dijg.de/ehe-familie/forschung-kinder/vertrauen-entwicklung-hirn/

<https://www.wichtel-muenchen.com/magazin/erziehung/sanfte-eingewoehnung-in-die-kita/>

<https://www.familienleben.ch/kind/betreuung/berliner-modell-so-funktioniert-die-eingewoehnung-in-die-kita-5714>

<https://slideplayer.org/slide/862850/>

Sie möchten Ihre Anregungen zu pädagogischen Themen mit uns teilen?

Dann senden Sie eine Mail mit Ihren Impulsen an kommunikation@impuls.de oder direkt an Axel Antons-Eichner, aantons-eichner@impuls.de.